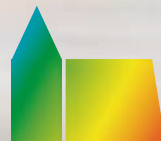


Nr. 155  
FRÜHJAHR 2026

# Rund um

Luther-, Markus- und Auferstehungskirche



Evangelisch in  
Krefeld-Opsum  
Krefeld-Süd

Ev. Kirchengemeinde Oppum

*Menschen  
entdecken*

## Liebe Leserin, lieber Leser,

*etwas entdecken heißt, in bisher Unbekanntes vorzustößen oder eigene Beobachtungen neu zu verarbeiten. Hierbei setzt eine Entdeckung Offenheit und eigenes Engagement voraus. Das gilt für die Entdeckung von Dingen wie auch von Menschen. Letzteres erfordert zudem echtes Interesse am anderen, zuhören zu können und andere Sichtweisen zuzulassen. Nebenbei gesagt: Ehrenamt und lockeres Zusammenkommen, z.B. bei Gemeindeveranstaltungen bieten hierzu gute Gelegenheiten.*

*Zum Thema „Menschen entdecken“ beschäftigen sich einige unserer Autoren/innen mit ihren Vorfahren, denn deren Erfahrungen, Einstellungen und Handlungen haben oft Folgen für die jetzt Lebenden. Diese Auseinandersetzung kann bereichernd, enttäuschend oder erschreckend sein. Andere schreiben in diesem Gemeindebrief von Entdeckungen durch Begegnungen mit Menschen im Alltag, anderen Kulturen oder der Stadtgeschichte. Alle diese*

*Entdeckungen können helfen, auch sich selbst und die Gegenwart besser zu verstehen. Vielleicht machen auch Sie beim Lesen dieses Heftes eigene kleine Entdeckungen.*

*Eine anregende Lektüre  
wünscht Ihnen*

*Ihre Gemeindebriefredaktion*

|                  |             |
|------------------|-------------|
| THEMA            | SEITE 4-25  |
| ÖPPUM            | SEITE 26-31 |
| GEMEINDEADRESSEN | SEITE 32    |
| VEFRANSTALTUNGEN | SEITE 33    |
| PREDIGTPLAN      | SEITE 34    |
| IMPRESSUM        | SEITE 32    |

## Der Menschenentdecker

Gerne entdecke ich Menschen. Wenn ich ihnen zuhöre und mit ihnen über „Gott und die Welt“ rede, lerne ich ihre Gedanken, Hoffnungen und Sorgen kennen. Nicht zuletzt wegen dieser Freude am Entdecken von Menschen bin ich Pfarrerin geworden.

Im Studium, vor allem im Fach Bibelkunde, habe ich erfahren, wie viel die Bibel von Gottes aufrichtigem Interesse an uns Menschen erzählt. Gott selbst ist ein Menschenentdecker.

Wie ein roter Faden zieht sich Gottes echtes, liebevolles Interesse an uns Menschen durch die Bibel. Besonders eindrücklich begegnet mir das in Psalm 139. Dort staunt der Psalmbeter darüber, wie tief Gott ihn versteht – tiefer noch, als er sich selbst:

„Herr, du hast mich erforscht und kennst mich genau.  
Ob ich sitze oder stehe: Du weißt es.  
Meine Absicht erkennst du von fern.  
Ob ich gehe oder ruhe: Du merkst es. Alle meine Wege sind dir bekannt.“ (Psalm 139,1-4)

Noch liegt mir kein Wort auf der Zunge, schon weißt du, Herr, was ich sagen will.“ (Psalm 139,1-4)

Gott kennt jede und jeden von uns ganz persönlich: unsere Gedanken, unsere Wege, unsere Hoffnungen und unsere Ängste. Noch bevor wir selbst Worte für unsere Gefühle finden, hat Gott



uns längst verstanden. Das ist befreiend und ermutigend: Ich muss mich Gott nicht erklären oder beweisen. Ich darf so sein, wie ich bin – und bin gesehen, verstanden und angenommen.

men.

Diesen tiefen, persönlichen Blick entdecke ich auch in den Erzählungen von Jesus. Er sieht Menschen oft ganz anders, als sie sich selbst sehen. Gleich zu Beginn seines Wirkens begegnet er am See Genezareth einfachen Fischern: Petrus und Andreas, Jakobus und Johannes. Sie gehen ihrer täglichen Arbeit nach wie viele andere auch. Doch Jesus entdeckt in ihnen mehr: Begabungen, Leidenschaft und Begeisterungsfähigkeit, die ihnen selbst noch verborgen sind. Er traut ihnen etwas zu. Und sie lassen ihre Netze, ihre Boote und sogar ihre Familien zurück, um Jesus nachzufolgen. So begegnet Jesus Frauen und Männern – und macht sie zu seinen Jüngerinnen und Jüngern.

Was ich besonders tröstlich finde: Dieses echte Interesse Gottes an uns Menschen endet nicht mit Jesu Tod. Seine verständnisvolle und geduldige Zuwendung bleibt bestehen – durch den Tod hindurch, bis hinein in die Auferstehung. Davon erzählt die Ostergeschichte der beiden Jünger auf dem Weg nach Emmaus (Lukas 24,13-35). Am Ostertag sind sie voller Trauer und Enttäuschung

unterwegs. Alles, was ihrem Leben Sinn gegeben hatte, ist mit Jesus gestorben und begraben. Da begegnet ihnen ein Fremder. Er geht den kilometerlangen Weg mit ihnen, hört ihnen zu und deutet für sie die Schrift (also unser Altes Testament). Er richtet sie innerlich auf. Die Jünger spüren: Diese Worte tun uns gut. Dieser Fremde gibt uns neue Hoffnung. Sie laden ihn ein, über Nacht bei ihnen zu bleiben. Als er beim gemeinsamen Mahl das Brot bricht, erkennen sie: Es ist der auferstandene Jesus. Hier wird deutlich: Gott entdeckt nicht nur uns Menschen – er lässt sich auch von uns entdecken. Mitte in menschlichen Begegnun-

gen, im gemeinsamen Gehen, Reden und Teilen, kann er gegenwärtig sein – und das sogar durch den Tod hindurch.

Gott ist ein Menschenentdecker, und er lädt uns ein, unsere Mitmenschen zu entdecken. Für mich heißt das: genau hinzusehen und zuzuhören und mehr sehen zu wollen als das Offensichtliche. Und damit zu rechnen, dass auch Gott uns dort begegnet, wo wir einander begegnen – im vertrauten Wort, im offenen Blick, im geteilten Brot. Möge Gott uns Augen schenken, die Menschen entdecken – und Herzen, die darin seine Nähe erkennen. Amen.

Christine Grünhoff,  
Pfarrerin

## Heiligabend an der Kirchentür - Begegnungen und Gedanken eines Presbyters



Der erste Familiengottesdienst am Heiligabend mit Krippenspiel ist beendet. Die Besucher strömen dem Ausgang entgegen. Dort stehe ich als Presbyter mit dem Kollekttenbeutel und wünsche den Vorbeiziehenden frohe Weihnachten: Eltern und Großeltern mit Kindern, die teilweise mitgespielt haben. Zwar hat sich ihr Lampenfieber gelegt, nach dieser Anspannung wirken jetzt einige aber besonders

aufgedreht und sind auf die Bescherung gespannt.

Lampenfieber hatten alle, die an der Vorbereitung des Krippenspiels in irgendeiner Weise beteiligt waren. Und das waren viele. Woher kamen denn die schönen selbstgestalteten Kostüme? Die gute Vorbereitung? Die passenden Texte? Durch den Zuschuss des Fördervereins konnten Kopfmikrofone gekauft werden. Dadurch waren die Kinderstimmen im Krippenspiel auch in hinteren Reihen zu hören. Insgesamt eine wirklich gelungene Aufführung. Bei den Eltern und Großeltern der Mitspieler meine ich Freude über das Wiedererleben gewohnter Weihnachtsatmosphäre zu spüren und auch etwas Stolz auf den Nachwuchs. Insgesamt herrscht eine gelöste, freudige Stimmung.

Stolz sind auch kleine Kinder, weil sie Münzen in den Beutel werfen

dürfen. Wie immer am Heiligabend sammeln wir für Brot für die Welt. Und heute kommt viel Geld für notleidende Menschen in der Welt zusammen. Offensichtlich sind den Gottesdienstbesuchern die fernen Nächsten nicht egal – wie schön. Andererseits sollte sich keiner genötigt fühlen, eine Spende abzugeben. Es braucht sich niemand dafür zu entschuldigen, nichts in dieser Situation zu spenden. Ich weiß, dass gerade die großen Spenden an anderer Stelle abgegeben werden.

Der Strom der Menschen wird kaum weniger. Jetzt eine Regenbogenfamilie, zwei Frauen mit zwei Töchtern. Es freut mich, dass sie sich willkommen und nicht ausgeschlossenen fühlen, und hoffe, die Möglichkeit einer kirchlichen Eheschließung für Homosexuelle in unserer Kirche hat sich herumgesprochen.

Eine kleine Frau mittleren Alters nähert sich dem Ausgang. Sie ist allein gekommen und schaut scheu zur Seite. Ob sie eine Wärme im Familiengottesdienst sucht oder gerade ihre Einsamkeit in der Menschenmenge spürt? Für viele Alleinstehende ist Weihnachten ein Problem. Über meine unerwartete Ansprache scheint sie sich zu freuen.

Wirklich viele Menschen sind zu diesem Gottesdienst gekommen: 390 (die Kinder nicht alle mitgezählt), am Heiligabend insgesamt über 1100. Draußen warten schon die nächsten Besucherinnen und Besucher für den zweiten Gottesdienst mit Krippenspiel, der nötig wurde wegen der starken Nachfrage, also auch ein zweites Krippenspieltteam. Der Heiligabend ist wirklich ein Großereignis für unsere Gemeinde, aber nicht nur für sie. Unsere Pfarrerin berichtet später, auch Katholiken und aus der Kirche Ausgetretene ge-

sehen zu haben. Großartig, dass heute die Kirchenschwelle so niedrig ist. Es gibt eine Sehnsucht nach gemeinsamer Tradition, nach bekannten Liedern, nach gemeinsamer Identität, nach Sinn, nach Worten, die man sonst nicht hört, z.B. Worte aus der kurzen Ansprache des Pfarrers: „Weihnachten ist ein Fest für Christinnen und Christen, aber auch für diejenigen aus anderen Religionen oder diejenigen ohne festgelegten Glauben, die heute mitfeiern. Weihnachten auch ein Fest für alle, die sich nach Frieden sehnen. Für sie alle hat Gott den Himmel aufgemacht.“

Der große **Z u s p r u c h** zum Gottesdienst heute scheint im Widerspruch zu stehen zu vielen Kirchenaustritten, die mir Sorge machen. Während ältere und junge Menschen besonders von unseren Angeboten profitieren aber keine oder wenig Kirchensteuer zahlen, treten besonders Berufstätige wegen der Kirchsteuer aus. Und fast alle kirchlichen Veranstaltungen erheben keinen Eintritt, kosten uns aber, z. B. heute Abend. Wie lange noch werden wir das stemmen können?

Eine ältere Frau, die ich schon länger kenne, kommt freundlich auf mich zu und holt mich aus meinen Gedanken mit den Worten: „Ich wünsche Ihnen und Ihrer Familie frohe Weihnachten!“

Vielen Dank – Ja, das brauchen wir.



Foto: N. Schwarz © GemeindebriefDruckerei.de

Klaus-Dieter Neubauer



## Menschen aus der Gemeinde

### Interview mit Dietmar Kunschke

**Redaktion (Red):** Seit über einem Jahr sind Sie Hausmeister in unserer Gemeinde und für zwei Kirchen zuständig. Da ist es an der Zeit, einmal zu fragen, was Ihnen an Ihren Aufgaben besonders Freude macht und Ihnen an unserer Gemeinde gefällt?

**Dietmar Kunschke (DK):** Besonders gefällt mir, dass ich für Menschen da sein kann. Wenn ich Aufgaben erledigt habe, kann ich hinterher sehen, dass sich

Menschen darüber freuen. Das ist toll!

**Red:** Gibt es etwas, das Sie nicht so mögen?

**DK:** Eigentlich mache ich alles gerne, ob die Gartenarbeit oder die Arbeit im Gebäude. Was nicht so schön ist, dass man meine Arbeit eigentlich nur bemerkt, wenn ich sie nicht gemacht habe.

**Red:** Was tun Sie gerne in Ihrer Freizeit?

**DK:** Ich lese gerne Bücher. Am liebsten Krimis oder Fantasy, z.B. Steven King. Fahrradfahren tu ich sehr gerne, ansonsten – Pause – hier arbeiten, das ist mittlerweile mein Hobby. Dabei begegnen mir so viele sympathische Menschen, die mir auch freundlich gesonnen sind. Das finde ich an der Gemeinde überhaupt toll, dass der Umgang hier so familiär ist.

**Red:** Wo würden Sie gerne einmal hinreisen?

**DK:** Ich würde gerne mal nach Ägypten reisen, die Pyramiden sehen.

**Red:** Kochen Sie gerne?

**DK:** Nein! Da ich alleine bin, mache ich eher Essen warm, als dass ich koche. Da backe ich lieber mal einen Kuchen.

**Red:** Wo bleiben Sie beim Fernsehen hängen?

**DK:** Ich sehe gerne deutsche Krimis, wie Tatort, ansonsten auch Spielfilme. Jetzt muss ich mich outen: ich schaue gerne Rosamunde-Pilcher-Filme, weil es dabei ein Happy-End gibt. Auch jetzt in der Weihnachtszeit habe ich mich über die schönen Weihnachtsfilme gefreut.

**Red:** Mit wem würden Sie gerne einen Monat tauschen?

**DK:** Tatsächlich würde ich gerne mal mit dem Präsidenten der Vereinigten Staaten tauschen. Dabei geht es mir nicht um Donald Trump, sondern um das Amt als solches. Es würde mich reizen zu sehen, wie ich mit so viel Macht umgehen würde. Ich glaube, ich würde versuchen, so viel Harmonie zu erreichen, dass alle einander friedlich gesonnen sind. Aber das ist vermutlich ein Traum.

**Red:** Schenken Sie uns Ihr Lebensmotto!

**DK:** Ich versuche, jeden so zu behandeln, wie ich auch gerne behandelt werden möchte.

**Red:** Wie stellen Sie sich Gemeinde vor?

**DK:** Unsere Gemeinde ist schon fast perfekt. Eine Gemeinde sollte so aussehen, wie eine Familie. Einer muss das Sagen haben, dafür haben wir das Presbyterium und natürlich meine Chefin, Pfarrerin Grünhoff, aber die Gemeinde kann ja mitreden. Das wird hier super praktiziert.

Das Interview führte Ursula Wenk

## THEOLOGISCHER ARTIKEL

### Was ist der Mensch?

Diese uralte Frage aus dem 8. Psalm kann natürlich nicht in einem einzigen Text erschöpfend beantwortet werden. Und wahrscheinlich gibt es auf diese Frage auch ähnlich viele Antworten wie Menschen auf der Erde, aber trotzdem kann man sich natürlich auf die Spur einer Antwort machen.

Meine Antwortspur beginnt am Anfang der Bibel, mit dem berühmten Vers: Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau. (Gen 1,27)

Für mich zeigt dieser Vers: Der Mensch (das hebräische Wort dafür ist übrigens „Adam“) ist von Anfang nicht alleine geschaffen. Er steht immer schon in Bezug zu jemand anderem. Einmal zu Gott, dessen Eben-

bild er ist und natürlich in Bezug miteinander, er wird von Gott als Mann und Frau als aufeinander bezogene Menschen geschaffen.

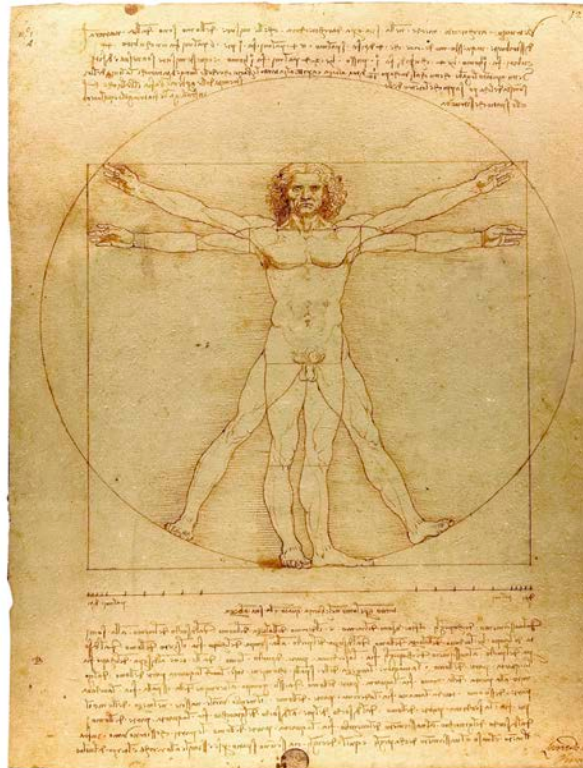
Menschen sind alleine, losgelöst nicht denkbar. Das liegt in unserer Natur. Biologisch entstehen wir aus der Fusion der Zellen von zwei Menschen, unseren Eltern. Das ist auch bei allen Tieren so. Aber anders als Fische, die aus dem Ei schlüpfen und losschwimmen, ohne je ihre Eltern zu sehen, anders auch als ein Pferd, das kurz nach seiner Geburt laufen kann, sind Menschen am Beginn ihres Lebens total abhängig von anderen Menschen. Fast alles müssen sie erst einmal lernen, zum Beispiel indem sie ihre Eltern nachmachen oder später auch indem sie mit anderen Kindern Kitas und Schulen

besuchen. Alleine kämen Babies und Kinder nie zurecht. Aber auch erwachsene Menschen könnten nicht leben wie z.B. ein Tiger, der nach seiner Kindheit keinerlei Kontakt zu anderen Tigern mehr sucht, es sei denn einmal jährlich zur Paarung, ansonsten völlig auf sich gestellt seine Kreise durch den Dschungel zieht.

Menschen leben in Beziehungen von Anfang an. Da gibt es die Familie, in die wir hineingebo- ren werden und vielleicht auch die, die wir später selber grün- den, die Liebesbeziehungen und Freundschaften, die wir su- chen und finden, die Men- schen, die in unserer Umge- bung leben oder die, die wir am Arbeitsplatz kennen lernen und, und, und. Nicht alle diese Beziehungen sind von Dauer, manche verändern sich, man- che kommen an ein Ende. Wer zu wenig oder fast gar keine Beziehungen hat, der leidet oft an Einsamkeit. Einsamkeit zu durchbrechen, wieder mehr in Kontakt mit anderen Men- schen zu bringen, halte ich des- halb für eine der wichtigsten Aufgaben der Kirche. Für Je- sus zählen zu den sogenannten „Werken der Barmherzigkeit“ (Mt 25,31-40) mehrere, die mit der Bekämpfung von Einsam- keit und Isolation zu tun haben (Fremde aufnehmen, Kranke und Gefangene besuchen).

Aber noch einmal zurück zum An- fang der Bibel. Menschen sind nicht nur in Bezug zueinander geschaffen, sondern auch im Bezug zu Gott. Ja, zum Bilde Gottes sind wir ge- schaffen, so heißt es da. Viel höher kann man Menschen eigentlich gar

nicht setzen. Und das heißt für mich eben auch, dass Menschen einen be- sonderen Wert haben. Wohlge- merkt Menschen, und nicht nur ir- gendwelche Könige, Angehörige ei- nes bestimmten Volkes oder Bil- dungsgrades, sondern alle Men- schen, alle „Adams“ (und natürlich auch Evas, Ayshes oder Robertos) haben damit von Gott eine besonde- re Würde verliehen bekommen.



Dass jedes Menschenleben einen Wert an sich hat, und keiner mehr oder weniger Mensch ist, auch das gehört zu dem, was die Kirche, als Ort von Gottes guter Botschaft, er- lebbar machen soll.

Jonas Siebenkotten,  
Pfarrer

## Kinder kennenlernen – mit Kindern entdecken – mit Kindern lernen



Beim Betreten eines Cafés fiel mein Blick auf Mütter, die sich zu einer Frühstücksrunde getroffen hatten. Rundherum saßen Kleinkinder, deren Augen wie auf eine Verabredung zu mir blickten, als ich das Café be- trat.

Kleinkinder sind wahre Wunder an Aufmerksamkeit und Lernfähigkeit. Das alles ist verbunden mit viel Em- pathie. Schon ein kleines Lächeln wird bedingungslos mit einem Strahlen beantwortet. Und mit je- dem Jahr wächst auch die Entde- ckungs-, Erfindungs- und Lernlust.

Eine Entdeckungstour endet dann schon einmal 50 m hinter der Haus- tür, denn zwischen den Ritzen einer dreistufigen Treppe finden Kinder kleine Steinchen, einige Kleeblätter und dann sogar zwei Käfer und am Ende der halbstündigen Expedition – jetzt am Ende der dritten Stufe – sogar einen Regenwurm. Auch eine Safari auf die benachbarte Wiese kommt mit wenigen Quadratmetern aus. Es ist ein Abenteuer, wenn man sich die Zeit dafür nimmt. Etwas be- lastend war eine Wanderung, bei der fast auf jedem Meter eine

Schnecke zu entdecken war, und jede Schnecke bei unseren Kindern Freudenschreie entlockte. Diese Freude!

Mit dem Alter steigen natürlich die Ansprüche. Auf die Frage, was er später einmal werden möchte, ant- wortete mein kleiner Neffe, der sich schon mit Ärzten, Feuerwehrmän- nern und Polizisten beschäftigt hat- te: Ich möchte einmal Oma werden. Ein Jahr später war der größte Wunsch, mit seinem Opa Ski zu fah- ren. Die Rückmeldung folgte direkt: Ski fahren mit Windeln geht gar nicht! Drei Wochen später wurde der Opa mit einem Freudenschrei an der Tür begrüßt: „Opa, ich habe Un- terhose.“ Dem ersten gemeinsamen Skiwochenende stand nichts mehr im Weg.

Zu welchen außerordentlichen Leistungen Kinder fähig sind, wenn sie ein Hobby oder eine Sportart ge- funden haben, an denen ihr Herz hängt, kann man nicht nur bei der tollen Show „Klein gegen groß“ se- hen, sondern auch an seinen eige- nen Kindern beobachten. Mein Schachlehrgang endete nach zwei Jahren für mich mit saftigen Nieder- lagen oder auch wie ein Krimi mit unbekanntem Ausgang. Beim Tisch- tennis verlief es ähnlich.

Im Fußballverein war es aber eine Tragödie: Mein Sohn war immer da, wo der Ball gerade nicht war. Es wurde zu einer regelrechten Flucht. Auch der Handballverein floppte. Für alle vier Söhne war aber der Bas- ketballkorb auf dem Garagenhof der ultimative Kick. Es ist nicht immer leicht, den Türöffner für versteckte Talente zu entdecken.

Ein chinesischer Artistenzirkus regte vor allem unseren Jüngsten zu allen möglichen Übungen mit und ohne Stuhl an. Die Rolle und der Kopfstand waren Erfolgserlebnisse. Hoch hinaus ging es später beim Alpenverein, sodass ich nach und nach meine Höhenangst überwinden und mich ebenfalls an der Kletterwand bewähren konnte.

Und den größten Triumph konnte unser Jüngster in einem thailändischen Restaurant für sich verbuchen: Schon nach dem ersten Bissen ging ich förmlich in Flammen auf. Selbst Wasser konnte mein Problem kaum lindern. Der fröhliche Kommentar meines Sohns: „Bei deinem Gericht findest du drei Sternchen auf der Speisekarte – extra scharf. Ja, Papa, lesen müsste man können!“

Gemeinsam über Fehler lachen,



gemeinsam Erfolge feiern und gemeinsam Stärken ausbauen. Oft ist das dann das Polster, mit dem man Krisen bewältigt oder mit Fassung erträgt. Wir leben nur einmal und jeder Tag ohne Herz und Humor ist verlorene Zeit.

Karl-Heinz Renner

## Kleine Menschen werden groß - Warum unsere Kitas so wichtig sind



Alle großen Menschen sind einmal klein gewesen und benötigten Unterstützung beim Wachsen und Großwerden.

In unseren Kitas helfen wir den Kindern dabei. Wir, die „Großen“

teilen unsere Erfahrungen und unser pädagogisches Wissen mit den „Kleinen“. Für die Kinder ist vieles neu: Mit der Schere schneiden, mit dem Laufrad fahren, mit anderen Kindern zu spielen und zu kommunizieren, ein Mittagessen gemeinsam mit uns zu essen, draußen zu schauen, welche Pflanzen es gibt, und natürlich Gott und Jesus kennenzulernen.

Was für uns selbstverständlich ist, entdecken die Kinder mit uns. Und mit den anderen Kindern, denn auch hier lernen die kleineren von den größeren Kindern. Und was für uns alle so wichtig ist, wird in unseren Kitas besonders deutlich: Die Gemeinsamkeit. Das Entdecken der Welt ist gemeinsam viel schöner, spannen-

der, lustiger, interessanter und kommunikativer.

Das Gefühl, nicht alleine zu sein, andere Menschen kennenzulernen, sie fragen zu können, wenn man Hilfe braucht, oder etwas von sich zu erzählen und von dem anderen zu erfahren, ist ein Grundbedürfnis des Menschen.

In unseren Kitas lernen wir nicht nur das notwendige „Handwerk“, um später in der Schule und im Leben zurechtzukommen, wir sind auch ein Ort der Gemeinschaft und der Vielfalt, an dem jedes Kind seine Fähigkeiten entdecken und entwickeln kann und von den Fähigkeiten des anderen lernt.

Wir schaffen einen Raum für Individualität und Rücksichtnahme, für eigene Bedürfnisse und Blick auf den anderen.

Wir tragen jeden Tag die große Verantwortung, den Kindern die Welt zu zeigen, zu erklären und ihnen christliche Werte mit auf den Weg zu geben.

Die Kitas mit ihren kleinen und großen Menschen sind ein wichtiger Bestandteil unserer Gesellschaft, wie wichtig, erfahren wir in der Kita Arche Noah jeden Tag aufs Neue.

Esther Zulauf  
Erzieherin, Kita Arche Noah



## Menschen begegnen: Jutta Weber

Dr. Jutta Weber, gebürtig in Meerbusch-Lank, ist Kinderärztin und Psychotherapeutin in Krefeld. Sie ist verheiratet und hat vier erwachsene Kinder.

Vor ca. 10 Jahren erschien ihr Buch „Rastavati – wie ich meine jamaikanischen Wurzeln fand“. In ihm erzählt sie ihre Lebensgeschichte, wie sie als weit und breit einziges Schwarzes Kind in einer weißen Umgebung aufwuchs, und wie sie sich als erwachsene Frau, unterstützt von ihren Kindern,

auf die Suche nach ihrem leiblichen Vater machte und ihn fand.

**Redaktion (Red):** Ihr Buch hat mich von der ersten Zeile gefesselt, und ich habe es an einem Tag durchgelesen. Wie kam es dazu, dass Sie dieses Buch geschrieben haben?

**Jutta Weber (JW):** Ein guter Freund hat der damaligen Chefin von Rowohlt von meiner Geschichte erzählt, die gleich zustimmte, das Projekt anzugehen. Ich hatte damals schon vieles schriftlich festgehalten, dachte aber keine Autorin zu sein. Er vermittelte dann den Kontakt zu Ella Carina Werner. Mit ihr vereinbarte ich das Vorgehen, bei dem ich immer so 80 Seiten geschrieben habe, ihr zukommen ließ, und sie das Lektorat übernahm. Rowohlt hatte damit so gut wie nichts zu tun.

**Red:** Was bedeutet der Titel des Buches „Rastavati“ eigentlich?

**JW:** „Rasta“ steht für Rastafari, einer religiösen Bewegung auf Jamaika, die durch die Musik und die Locken der Anhänger bekannt ist, und „Vati“ steht für Vater.

**Red:** Sie sind in den 60er- und 70er-Jahren des letzten Jahrhunderts als Schwarzes Kind bei Ihrer weißen Mutter und Ihrem weißen Stiefvater aufgewachsen. Hat Ihre Hautfarbe zu Konflikten geführt?

**JW:** Eigentlich nicht. Ich bin sehr behütet aufgewachsen. Ich bin in Osterath groß geworden, alles war überschaubar, eigentlich kannte mich jeder. Ich empfand alle als sehr wohlwollend und hatte auch viele Freunde. Es gab halt ein paar „Eckpunkte“, mit denen ich immer konfrontiert wurde, und die mir auch Angst machten. Das eine war meine Grundangst, dass ich tatsächlich adoptiert bin, die sich erst im Jugendalter gelegt hat, weil ich immer dachte, meine Eltern wollen mir das erst sagen, wenn ich alt genug bin. Schwierig waren Fragen aus dem weiteren Umkreis, wie z.B.: woher kommst du? Das bedeutet ja, du kommst nicht von hier! Aber für mich kam ich natürlich von hier.



Im Nachhinein stellte ich schon fest, dass es schwer für mich war, mich immer erklären zu müssen, dass ich nicht selbstverständlich dazu gehörte. Man hat sich dann auch nicht viel „Anderssein“ herausgenommen, denn das Aussehen war ja schon genug. Man fiel ja ohnehin immer auf. Mein Stiefvater sagte immer wieder: „Du kannst dir weniger rausnehmen als andere...“ Das habe ich ganz tief verinnerlicht.

**Red:** Sie haben Ihren Kindheitswunsch umsetzen können, Kinderärztin zu werden. Haben Sie bei Ihrem Werdegang rassistische Behinderungen erlebt oder gab es freundliche Förderung?

**JW:** Man lebt mit der Annahme anderer, dass bei einem ein Defizit vorliegen könnte, die man dann ausräumen muss. Dadurch, dass ich fließend Deutsch spreche, ist schon mal das 1. Vorurteil ausgeräumt. Mir sind aber schon Dinge begegnet wie „Sie sind ja eine nette Schwester, aber könnte jetzt mal eine Ärztin kommen!“ Oder „Guck mal Justus, ein N...!“ Solche Sachen passieren, aber dadurch, dass ich es von klein auf kenne, berührt es mich kaum, ich habe dazu eine Distanz. Bemerkenswert ist, dass solche Äußerungen in meiner Kindheit selten vorkamen, sich aber inzwischen häufen. Widerstand gegen mein Medizinstudium gab es keinen, aber freundliche Förderung nun auch nicht.

**Red:** Wie kam es überhaupt, dass Sie Kinderärztin wurden und nicht Ihrer Liebe zur Musik gefolgt sind?

**JW:** Musikerin oder Schriftstellerin wären auch mögliche Berufe gewesen. Aber so wie ich aufgewachsen bin, hätte ich einen so instabilen Beruf nicht gewählt. Ja, und Kinderärztin: Wenn es uns schlecht ging, war das für unsere Mutter sehr dramatisch. Und dann kam unser Kinderarzt Herr Dr. Horstmann und machte alles wieder gut. Dabei war er sehr charismatisch und für mich ein Vorbild! Außerdem hatte ich immer einen sehr guten Bezug zu Kindern, schon mit 11 Jahren war ich Babysitterin und konnte mit der Authentizität von Kindern immer ganz viel anfangen.

**Red:** Mit Ihrer Familie haben Sie längere Zeit in Fischeln gewohnt und waren Teil unserer Kirchengemeinde. Wie haben Sie unsere Gemeinde erlebt?

**JW:** Wir wohnten in der Neulandstraße in Stahldorf. Die Markuskirche war unsere Kirche und unsere beiden Älteren wurden dort auch konfirmiert. Ich fand die Gemeinde immer sehr offen.

**Red:** Erst mit etwa 50 Jahren haben Sie sich auf die Suche nach Ihrem leiblichen Vater begeben. War eine Begegnung mit ihm zuvor für Sie unwichtig? Was hat Sie dann zur Suche veranlasst?

**JW:** So war es ja nicht! Ich für mich sah dies immer mal aufblitzen, aber da war ja mein Stiefvater, der die Vaterrolle eingenommen hatte, und den ich nicht verletzen wollte, und das zweite war, dass ich auch Vorbehalte hatte. Fragen wie, lebt mein Vater noch – es wäre schlimm für mich gewesen, wenn er nicht mehr gelebt hätte –, wie ist er so, erinnert sich vielleicht gar nicht mehr an mich, wie sind seine Lebensumstände – störe ich da vielleicht? Dann war da aber auch der Gedanke: Ich bin erwachsen, meine Kinder sind schon fast erwachsen – brauche ich noch einen Vater? Welchen Platz sollte er in meinem Leben noch einnehmen?

Aber für meine Kinder war es wichtig! Ich schaue in meinem Umfeld nur auf weiße Menschen. Aber meine Kinder schauen auf mich und dachten, da gibt es noch eine Geschichte, die wir nicht kennen. Besonders meine zweitjüngste Tochter hat sich auf die Suche gemacht. Die Kinder waren unerschrockener. Für andere war es oft interessanter als für mich, ich hatte diese Gedanken wohl schon ziemlich tief in mir vergraben.

**Red:** Wie war für Sie die erste Begegnung mit Ihrem leiblichen Vater?

**JW:** Ich stand alleine auf dem Flughafen vor dem Gate, als es aufging und die Passagiere aus Toronto herausströmten. Ich erkannte ihn gleich, dann standen wir uns gegenüber und haben uns umarmt. Und das war komplett selbstverständlich und wir haben direkt angefangen zu reden. Dann sind wir nach Hause gefahren.

Dieser Tag war aus mehreren Gründen ein besonderer Tag, unser Sohn hatte Geburtstag und feierte ihn in Essen, unsere Tochter hatte ihren 1. Tag an der Kunst-





akademie in Düsseldorf erlebt. Er fuhr also gleich mit uns weiter nach Essen, wo die ganze Familie, viele Freunde und auch meine Mutter uns erwartete. Er ließ sich gleich auf alle ein, und wir hatten einen wunderschönen Abend.

**Red:** Ihre Mutter stand Ihrem Vater eher etwas reserviert gegenüber.

**JW:** Sie hatte nicht angenommen, dass er so eine konstante Rolle in meinem Leben spielen würde. Das hat sie wohl gekränkt, als wenn sie nicht mehr genug für mich wäre. Dabei sind die beiden Rollen für mich überhaupt nicht vergleichbar. Sie war meine Lebensbegleiterin, die Frau, auf die ich mich immer verlassen konnte. Und er ist jemand, in dem ich in vielem Ähnlichkeit zu mir sehe.

**Red:** Sehen Sie sich mehr geprägt von Ihrem leiblichen Vater, von Ihrem Stiefvater oder von Ihrer Mutter?

**JW:** Mein Stiefvater hat mich insofern geprägt, dass alles, wofür er stand, für mich nicht erstrebenswert ist. Ich habe mir auch einen Ehemann gewählt, der diametral das Gegenteil ist. Einerseits kann ich meinen Stiefvater verstehen: er war sehr jung, vieles war nicht leicht für ihn. Er stand komplett auf meiner Seite und machte keinen Unterschied zwischen seinem leiblichen Sohn und mir. Aber andererseits war es für mich eine große Diskrepanz, wenn man draußen immer gespiegelt bekommt, irgendwas an dir ist anders, aber zu Hause spielte das Thema keine Rolle. Ich verstehe ihn und würde ihn auch keinesfalls verurteilen. Er versuchte, uns viel zu ermöglichen, aber er hatte eben auch einen schwierigen Charakter...

Mein leiblicher Vater konnte natürlich kein Vorbild sein. Ich habe mich daher komplett an meiner Mutter orientiert. Sie war meine Hauptbezugsperson, mir sehr zugewandt und der verlässlichste Mensch, der immer für mich da war.

**Red:** Mit der Entdeckung Ihres leiblichen Vaters haben Sie ja auch eine ganze Familie und Familiengeschichte in Jamaica hinzuerhalten – Hat das eine Bedeutung für Sie?

**JW:** Ja, das hat eine große Bedeutung. Meine engere Familie wohnt in Kanada, mit meinem Vater und meiner Schwester treffe ich mich fast jedes Jahr, auch in diesem Jahr kommen sie wieder vier Wochen zu uns. Aber auch zu einer Cousine meines Vaters auf Jamaika habe ich ein sehr enges Verhältnis. Wir sehen uns jedes zweite Jahr auf Jamaika, wo wir uns auch mit der ganzen Familie treffen.

Seit diesem Eingebettet Sein in diese Familie erkenne ich, wie isoliert ich mich früher gefühlt habe. Heute stehe ich viel sicherer auf der Erde. Ich empfinde eine andere Selbstverständlichkeit. Ich bin auf der Welt zu Hause.

**Red:** Wie erleben Sie die Diskussion über die starke Immigration von Menschen mit anderen Hautfarben und Religionen?

**JW:** Es macht mich extrem traurig. Die Notwendigkeit vieler Menschen, ihr Land zu verlassen, ist keine leicht getroffene Entscheidung. Jeder Mensch ist lieber zuhause. Ich habe lange mit meinem Vater darüber gesprochen, dessen Familie aus Jamaika nach Großbritannien gezogen war. Damals wurde geworben, beim Wiederaufbau nach dem Krieg zu helfen. Als der Rassismus zunahm, zogen sie nach Kanada, denn dort gab es bessere Arbeitsoptionen. Mein Vater hatte in London studiert und konnte in Kanada einen Masterstudiengang draufsetzen. Auf meine Frage, wie es für ihn war, immer wieder alles zurückzulassen, meinte er, es gab für ihn immer wieder eine neue Option. Er hat sich also nach den neuen Möglichkeiten gerichtet und nicht nach dem, was er zurückließ. Als hier Aufgewachsene können wir überallhin reisen. Ich weiß nicht, woher wir uns das Recht nehmen, das anderen zu verwehren, denen es so viel schlechter geht als uns.

**Red:** Welches Lebensmotto möchten Sie uns mitgeben?

**JW:** Behandle und sieh dein Gegenüber so, wie du auch selbst gesehen und behandelt werden möchtest.

Ursula Wenk und Klaus-Dieter Neubauer

**„Wer nicht weiß, woher er kommt, weiß auch nicht, wer er ist.“** (Richard von Weizsäcker)

Vor mir liegt ein Stapel sehr alter verblichen, teilweise schlecht be-  
Fotos. Teils sind sie schon ziemlich lichtet oder etwas unscharf, ande-



re aber auch klar und ausdrucksstark. Manchen Bildern sieht man an, dass sie schon durch viele Hände gegangen sind. Alle aber zeigen



Menschen meiner Familie vom Ende des 19. oder des beginnenden 20. Jahrhunderts. Die Fotos zeigen Kindergruppen in Matrosenanzug und weißen Spitzenkleidchen, angespannt dreinblickende Hochzeitspaare in ihnen ungewohnter Kleidung, ernste Männergesichter mit Kaiser-Wilhelm-Bart oder auch junge Männer in Soldatenuniform, die ihren Familien trotz ihrer schweren damaligen Lebenssituation aufmunternd zuzulächeln scheinen.

Die meisten dieser Menschen habe ich nie kennenlernen dürfen, weil sie lange vor mir lebten und verstorben sind. Dennoch geht von diesen Familienbildern für mich eine gewisse Faszination aus. Ein unsichtbares Band scheint uns zu verbinden und ich versuche durch Ahnenforschung mehr über sie zu erfahren.

Vielleicht wurde mir das Interesse an Geschichte und auch speziell meiner Familiengeschichte quasi in die Wiege gelegt. Schon mein Großvater hat früh mein Interesse dafür geweckt und mein Urgroßvater begann bereits Anfang des 20. Jahrhunderts mit Nachforschun-

gen über seine Familiengeschichte und die Herkunft seines Namens.

Damals waren ihre Möglichkeiten zur Familienforschung anders und auch nur beschränkter möglich. Mit größerem zeitlichem und materiellem Aufwand als heute konnten sie aber trotzdem schon damals z.B. aus Abschriften von Kirchenbüchern und Standesamtsunterlagen einiges über ihre Vorfahren erfahren. Auch ein Blick auf alte Truheninschriften, Jubiläumspräsentate in Bild- oder Porzellanform usw. offenbarte so einiges aus der Familienvergangenheit. Die abgebildeten Daten waren quasi die Eckpfeiler der Geschichte dieser Menschen. Sie informierten über Hochzeiten, Taufen, Jubiläen, Todesfälle oder auch Hausbau und Hofübergaben.

Viele dieser Zeugnisse aus früheren Zeiten sind inzwischen durch Kriege, Brände, Flucht und Vertreibung, Naturkatastrophen usw. verloren gegangen. Trotzdem ist noch Aufschlussreiches erhalten geblieben und heutzutage, dank moderner Medien, vieles für uns einfach in Erfahrung zu bringen. Die meisten alten Kirchenbücher sind inzwischen kopiert und digitalisiert worden und so erheblich einfacher als noch vor 100 Jahren einsehbar. War man früher in seinen Familienforschungsbemühungen auf sich allein gestellt, so gibt es heute viele Möglichkeiten des Kontaktes und Austausches mit anderen Menschen darüber. Ich habe in der näheren Umgebung viele neue Menschen kennengelernt, die sich alle für Familienforschung interessieren. Eine feste Institution vor Ort ist z.B. die WGfF (Westdeutsche Gesellschaft für Familienforschung) und ihre monatli-

chen Treffen und Informationsveranstaltungen. Auch der Kontakt zu einem etwas entfernten Verwandten ist durch meine Forschung entstanden.

Aber auch das Wissen und die Erkenntnisse über meine längst verstorbenen Vorfahren bereichert indirekt mein Leben. Es öffnet die Augen für das, was mir und uns heutzutage allzu selbstverständlich erscheint: Meine Familie und ich müssen nicht darüber nachdenken, ob und wovon wir satt werden können, wo wir uns nachts sicher und warm zur Ruhe legen können, wie wir Dürrezeiten im Sommer oder Kälteperioden im Winter überstehen können. Das alles war in früheren Zeiten keine Selbstverständlichkeit und macht mich heute dankbar für das, was wir haben und erleben dürfen.

Ich habe bei meinen Nachforschungen von Vorfahren erfahren, die ihre Heimat verlassen mussten aus Not, durch Krieg und Vertreibung oder einfach, um woanders in Lohn und Brot zu kommen, damit ihre Familien zuhause versorgt werden konnten. Schlechte Arbeits- und Lebensbedingungen haben aber auch dort teilweise wieder zu Krankheiten, Mangelernährung, Arbeitsunfällen, gar zu einem frühen Tod geführt.

Ein Blick in die Geburts-, Hochzeits- und Sterberegister zeigt häufig auch, wie hoch z.B. die Sterblichkeit junger Frauen in früheren Jahrhunderten waren. So heirateten manche Männer innerhalb nur weniger Jahre mehrfach, da ihre jungen Ehefrauen schon früh durch z.B. Kindbettfieber verstarben und schnell eine „Nachfolgerin“ für Haus und Hof und verbliebene minderjährige Kinder ge-



funden werden musste.

Auch die Sterblichkeit der Kinder war noch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts sehr hoch. Teilweise erreichten noch nicht einmal die Hälfte der oftmals üblichen 10-12 Kinder eines Paares das Erwachsenenalter. Krankheiten, Epidemien, Unterernährung, mangelhafte Bekleidung und Unterkünfte, fehlende medizinische Kenntnisse oder Versorgung waren einige der Ursachen. Trotz alledem haben alle meine direkten Vorfahren ihr Leben irgendwie gemeistert, in guten und auch in schlechten Zeiten. Sie haben sich teilweise durch das Leben kämpfen müssen, mit der Hoffnung auf eine gute oder bessere Zukunft für sich und ihre Nachkommen. Ihr Mut, Überlebenswille und Zuversicht, die mit Sicherheit auch meistens religiös verankert

war, hat sie durch ihr Leben getragen, über Generationen hinweg. Ihnen allen verdanke ich letztendlich meine Existenz. Dafür bin ich dankbar.

Durch die Beschäftigung mit den Eckdaten und der genaueren Lebensumständen meiner Vorfahren lerne ich indirekt viele Menschen meiner Familie, die schon längst verstorben sind, kennen. Durch

## Mein Vater und ich

Ich kann mich über meine Kindheit absolut nicht beschweren. Sie war schon toll. Meine Eltern haben mit mir jedes Wochenende irgendetwas unternommen. Oftmals war mein Vater die Triebfeder, etwas zu besuchen, egal ob den Zoo, die Gruga oder die Wuppertaler Schwebebahn – irgendetwas haben wir am Sonntag immer unternommen. Hat es geregnet, dann haben meine Eltern und ich Karten gespielt oder ein Brettspiel ausgepackt.

Auch im Urlaub hat sich mein Vater immer mit mir beschäftigt. Sei es Sandburgen bauen oder Angeln oder mit dem Kescher nach Fischen fangen. Irgendetwas haben wir immer gemeinsam unternommen.

Im Laufe der Zeit entstanden dann auch hin und wieder mal Gespräche über seine russische Gefangenschaft. Viel hat er nicht erzählt, aber es hatte mich schon damals beeindruckt, wie mein Vater eine 11-jährige Gefangenschaft überlebt hat.

Nach seinem Tode habe ich dann in den Unterlagen meines Vaters auch die Papiere seiner Rückkehr in die Hände bekommen. Da las sich doch einiges anders, als er mir erzählt hatte.

Nach Kriegsende hatte er sich in seine Heimatstadt in Thüringen durchgekämpft und wurde dann von

meine Aufzeichnungen erhalten sie vielleicht noch einmal ein „neues Gesicht“ und geraten so nicht in Vergessenheit.

„Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt, ist nicht tot. Er ist nur fern. Tot ist nur, wer vergessen wird.“ (Immanuel Kant)

Susanne Heuberger



Amerikanern an die Russen „verkauft“. Für mich stellte sich die Frage: „Warum?“ Auch einige andere Aussagen meines Vaters wurden etwas unerklärlich für mich.

Ich weiß, dass es in Trier eine Behörde gibt, wo man die Unterlagen der damaligen Soldaten einsehen kann. Ich habe lange überlegt, ob ich die Einsichtnahme beantragen sollte. Aber was würde es mir bringen? Würde das Bild, dass ich von meinem Vater habe, zerstört werden, weil er an irgendwelchen Gräueltaten beteiligt war?

Bis jetzt habe ich den Antrag auf Einsichtnahme nicht gestellt. Ich möchte mir mein Bild meines Vaters nicht zerstören. Vielleicht mache ich es später doch noch. Aber im Augenblick nicht.

Der Autor ist der Redaktion bekannt

## Familiengeschichte

Es wird schon irgendeinen Sinn haben, dass Kinder und Enkel oft nur wenig fragen und erst, wenn es zu spät ist, auf Lücken und Fragen stoßen. Besonders trifft das zu, wenn die Eltern/Großeltern früh versterben. Dann auf Spurensuche zu gehen, gleicht oft einer Puzzle-Challenge mit sehr viel Himmel und Wasser!

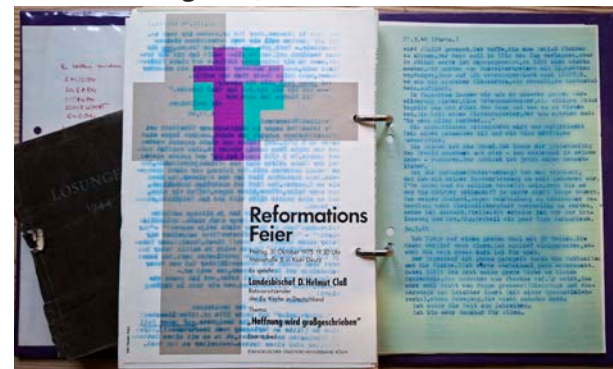
Meine Großeltern mütterlicherseits starben 1980 und 1985 und mein Opa hinterließ eine Kladde mit Briefabschriften aus dem Kriegsjahr 1944. Als Meister des Upcyclings hatte er die Rückseiten von Werbeblättchen u.a. in Din-A 5-Formaten mit der Schreibmaschine betippt, ein Vorwort an Kinder und Enkelkinder vorausschickend.

Erst vor kurzem legte mir meine Mutter diese Mappe hin. Sie hatte mit der Digitalisierung begonnen, jedoch keinen rechten Elan dabei entwickeln können. Etwas ratlos wirkte sie und so fragte ich nach. Sie meinte ganz enttäuscht, dass sie gedacht und gehofft habe auf Spuren der Liebe ihrer Eltern zu stoßen. Es gebe so viel Zeugnisse, z.B. das Echolot von

Krieges per Brief ihrer Gefühle versichern und Trost spenden. In den Briefen ihrer Eltern habe sie das vermisst und das „fromme Gerede“ habe sie eher befremdet.

Also machte ich mich auf Spurensuche. Bezeichnenderweise lag das Lösungsbüchlein der Herrnhuter Brüdergemeinde von 1944 vorne dabei. Meine Großeltern, ER Pfarrer der Bekennenden Kirche, SIE ehemalige Bad Kreuznacher Diakonisse hatten über ihren Glauben und das Bekenntnis dazu in schwierigen Zeiten zueinandergefunden. Oma hatte die Kreuznacher Diakonissen wegen ihrer Nähe zu den deutschen Christen\* verlassen. 1939 hatten meine Großeltern geheiratet und 1939 wurde Opa sofort eingezogen.

Im Hause meiner Großeltern wurde diese Zeit nicht verdrängt. Die Bibliothek meines Großvaters war voller Bücher aus und über diese Zeit. Ich kann mich an seine Erzählungen vom Krieg, etwa, als ich 13 oder 14 war, erinnern. Sie klangen eher abenteuerlich als schrecklich. Wie überall lebte man weiter, und es gab viel Alltag unter sich verbessernden Rahmenbedingungen. Trotzdem wirkten der Krieg und seine Auswirkungen zeitlebens nach: Oma verlor ihre Eltern und eine Schwester beim Bombenangriff auf Köln. 1946 starb der Erstgeborene meiner Großeltern an Diphtherie, eine Wunde, die nie verheilte. Die Kriegserfahrungen an der Ostfront hatten aus dem jungen Pfarrer einen anderen Menschen gemacht. Opa beerdigte seine Kameraden und brachte, nachdem er mit viel Gnade und Glück das letzte



Walter Kempowski, in denen die Menschen einander über die Trennung und die Ängste und Sorgen des

Schiff aus Ostpreußen bekommen hatte, die „Erkennungsmarke“ der Gefallenen heim. Allein dieser „Trip“ durch das zerstörte Deutschland von Kiel bis an den Bodensee ist mir unvorstellbar. Meiner Großmutter war gerade sein Tod gemeldet worden, als er leibhaftig vor ihr stand.

Aber zurück zu den Briefen. Über die Lektüre kann ich die Enttäuschung meiner Mutter verstehen, so nüchtern und berichtend ist der Stil. Die möglichen Zwischentöne bleiben unergründlich. Allerdings hatten beide eine ganz offensichtliche Platt-

form, eine Grundfeste, und das war die Begegnung im Glauben an Jesus Christus, in der sie Halt fanden. Und so stellten sie ihre Briefe, nur wenige meiner Großmutter sind überliefert, immer unter die Losung des Tages, die sie über die räumliche Trennung gemeinsam beteten und als Leitfaden achteten. Diese tiefe Verbundenheit hatte hier ihre Wurzeln und fanden in der Grußformel meiner Großmutter einen persönlichen Ausdruck: Es grüßen die Drei-Deinen.

Annette Luchterhandt

\*Deutsche Christen: evangelische Strömung zwischen 1932 und 1945, die u.a. die völkische Ideologie des Nationalsozialismus aufnahm und eine kirchliche Gleichschaltung anstrebte

## Hilfestellung geben - Da sein



Plötzlich vibriert es am Gürtel und schrille Piepstöne zerreißen die Stille. Meldung auf dem Display: „Erfolglose Reanimation in der ...straße Nr. ..., hilfloser Angehöriger allein. Wir brauchen Sie!“

Seit nunmehr fast 30 Jahren bin ich Pfarrer im Krankenhaus und in der Gemeinde. Seelsorge gehört zur Kernkompetenz. Seit 1997 arbeite ich ehrenamtlich als Gründungsmitglied in der Notfallseelsorge (Mönchengladbach) mit. Das am Anfang beschriebene Szenario ist dort Alltag in einer „Einsatzwoche“. Wir lernen Menschen in Extremsituationen kennen, die sie nicht erwarten konnten und fast immer aus einem „normalen“ Reaktionsschema herausfallen. Also: kurz durchgeatmet, die lila Jacke der Notfallseelsorge angezogen, schnell orientiert, wo der Einsatzort genau ist – und dann alle Sin-

ne geöffnet für eine Situation, die unbekannt, für die Betroffenen vor allem extrem ist.

Von einer Sekunde auf die andere ist nichts mehr, wie es war. Lebensgewissheiten zerplatzen wie ein Luftballon. Der Boden wird unter den Füßen weggerissen.

Der Mensch kommt an seine Grenzen und darüber hinaus. Wir erleben aggressive Wutausbrüche, Schrei- und Weinanfälle, völlige Fassungslosigkeit, öfter aber auch Apathie – und immer natürlich die Frage: „Warum? Warum?“ Der betroffene Mensch ist auf seinen Grund des bloßen Existierens reduziert – oft unfähig, einen klaren Gedanken zu fassen. Gleichwohl passiert im Unterbewusstsein sehr viel: „Wer kümmert sich jetzt um den Haushalt?“ „Ich habe keine Ahnung vom Internet und Kontoführung, was soll werden?“ „Wir wollten übermorgen unsere große Traumreise antreten,



was mache ich jetzt?“ „Alles meine Schuld, ich hätte darauf bestehen müssen, dass er zum Arzt geht.“

Überhaupt – die Schuldfrage, wie quälend ist sie oft. Das Spüren, dass jetzt nichts mehr geändert werden kann. Da werden nach der ersten Phase des Erschreckens selbstsichere Manager, mehr oder weniger berühmte Personen oder meinungsfreudige Lautsprecher alle leise, verzweifelt und nachdenklich. Der

## Musik verbindet Menschen

2003 kam ich nach dem Abitur im Alter von 19 Jahren nach Deutschland. Klavier spielte ich seit meinem sechsten Lebensjahr. Bereits mit 15 hatte ich den Wunsch, in Deutschland Klavier zu studieren – dort, wo die Wiege der klassischen Musik liegt. Deutsch begann ich erst sechs Monate vor meiner Abreise ernsthaft zu lernen.

In den ersten Studienjahren an der Folkwang Hochschule in Essen war ich Teil einer sehr heterogenen Ge-

Mensch erlebt in solch einer Situation auf das Heftigste, dass er eben nicht alles unter Kontrolle und in der Hand hat, wie wir uns gerne vorgaukeln. Wenn ein Kind betroffen ist, verschwindet die Zukunft. Ohne Partnerin scheint der Sinn aus dem Leben gewichen zu sein. Mit der Mutter hätte man sich so gerne noch ausgesöhnt. Manchmal schaffen es Betroffene noch nicht einmal, irgendwie zu funktionieren. Ohne Hilfe, ohne Netzwerk ist der Mensch buchstäblich am Ende, weiß nicht weiter, ist unter Umständen hilflos wie ein Baby.

Wir wissen: Diese Phase geht vorüber, was aber in dem Moment kein Trost sein kann und ist. Einfach da sein, aushalten und Dinge regeln, bis das Netzwerk reift. Dem Fremden, aus der Bahn Geworfenen, zum Bruder oder zur Schwester – zum Mitmenschen werden. Damit er selbst wieder Mensch werden kann, so gut es nach dem Verlust geht. Vom Extremen ins Gewohnte, „Normale“ – eine große Bandbreite menschlicher Existenz.

Burkhard M. Kuban

meinschaft, deren Mitglieder aus vielen verschiedenen Ländern und Kulturen stammten und – ebenso wie ich – nach Deutschland gekommen waren, um ein Musikstudium aufzunehmen. Ich saß täglich im Hörsaal und in der Mensa zwischen Deutschen, Franzosen, Spaniern, Koreanern, Japanern und vielen anderen. Wenn die letzten Brocken Englisch und Deutsch versagten und auch Handzeichen nicht mehr halfen, fanden wir dennoch zueinan-



der: durch und mit der Musik. Ich hatte mich zwar nie wirklich fremd gefühlt, aber ebenso wenig hatte ich das Gefühl, in Deutschland angekommen zu sein. Jeder Besuch bei der Bank, der Ausländerbehörde, im Sekretariat oder im Prüfungsamt war mit einem Blick meines Gegenübers verbunden, in dem ich ein Herabschauen zu erkennen glaubte. So nahm ich mir vor, mich nicht nur im Alltag problemlos verständigen zu können, sondern mir die Sprache wirklich zu eigen zu machen – sie nicht zu benutzen, sondern in ihr zu wohnen.

## Wenn du eine Reise tust, dann kannst du was erzählen...

„Tante Marga kommt gleich, wer fährt mit zum Bahnhof?“ Wenn dieser Ruf erklang, wappneten wir uns, denn wir wussten ja, was kam: Tante Marga war eine Institution in meiner Familie. Als Zehlendorfer Schwester\* atmete sie den Hauch dieser Einrichtung mit jeder Faser aus und als Profi in der Begegnung mit Menschen lebte sie diese Fähigkeit auch nach ihrer Pensionierung.

Tante Marga fuhr immer Bahn. Da sie in Völklingen im Saarland lebte, waren ihre Zugreisen zu uns ins Rheinland immer weit. Großraumwagen waren in ihren Augen kein Fortschritt. Am liebsten saß sie in einem dieser Sechser-Abteile, die es

Jahre später, nachdem ich Heine, Hesse, Mann und Böll im Original lese, sehe ich ein: Es war kein Fehler, die Sprache nicht sofort gut zu beherrschen, sondern eine Gelegenheit für viele Menschen, mich dennoch als vollständigen Menschen wahrzunehmen. Viele haben diese Aufgabe damals gemeistert, einige sind daran gescheitert. Ich hoffe, dass ich selbst nicht denselben Fehler mache.

Meinen inzwischen hoffentlich dezenten bulgarischen Akzent behalte ich jedoch gern: als Zeichen des Mut eines 19-Jährigen, der seine Heimat verlassen hat, um ein neues Zuhause zu finden. Und das Gefühl, mit wildfremden Menschen durch und mit Musik zueinanderzufinden, begleitet mich bis heute – jedes Mal, wenn ich das Glück habe, im Gottesdienst auf der Orgelbank zu sitzen.

Marin Petrov,  
Organist, Auferstehungskirche



damals in jedem Fernzug gab. Weniger kommunikativen Menschen ein Gräuel, weil man den anderen so schwer ausweichen konnte, waren diese Abteile für Tante Marga ein Quell der Begegnungen und damit das Salz in der Reisesuppe!

Innerhalb kürzester Zeit fand sie

Kontakt zu den Mitreisenden, und egal, wer ihr da begegnete, breitete seine Lebensgeschichte vor ihr aus. Wie oft wurde sie am Zielbahnhof von den Mitreisenden liebevoll verabschiedet. Anfangs fragten wir noch erstaunt, ob Freunde mitgereist seien. „Aber nein, das war die Soundso, eine Frau, die...“, und sofort berichtete sie voll Anteilnahme und Intensität von diesen Begegnungen.

Voller Begeisterung für die Vielfalt

des und der Menschen erzählte sie, verknüpfte die Entdeckungen mit ähnlichen und anderweitigen Erfahrungen, dankte für diese reiche Fülle. Und so dauerte es immer etwas, bis der Nachhall der vielfältigen Begegnungen und Entdeckungen verklung und sie auch bei uns ankam.

Annette Luchterhandt

\*Zehlendorfer Schwester: Diakonieverein Berlin Zehlendorf

## Meister Ponzelar – der Krefelder Weber



So gehörte der liefernde Weber viele Jahrzehnte ins tägliche Straßenbild mit „dä Lieferboom op de Scholder on dä Bobingesack en de Hank“. Das erste Denkmal wurde 1911 vom Verschönerungsverein gestiftet, im Zweiten Weltkrieg eingeschmolzen und steht heute aus der Originalgussform erneut in der Innenstadt. Inzwischen erinnert sogar an verschiedenen Stellen in der Stadt das Ampelmännchen an diesen alten Berufsstand.

Die Weberei war ein Hausbetrieb, woran z.B. die Weberhäuser im Hees oder die Hausweberstr. erinnern. Sie wurden von den Unternehmern nach dem Verlagssystem geführt. Das Kontor stellte dem Weber den Webstuhl und Material. Dazu bekam er die Darstellung der technischen Bindung. Wenn der Betrieb auch reines Lohngewerbe war, fühlten sich die Weber doch als Meister, die häufig Gesellen beschäftigten und Lehrlinge anlernten. Wenn der Weber „de Kett av hätt“ war, ist das Stück zum Liefern an das Kontor fertig.

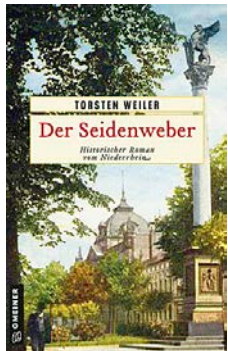
Dieses typische Alltagsbild in der alten Samt- und Seidenstadt stellt das Denkmal dar. Der Meister Ponzelar stammt ursprünglich als Figur aus der „Krefelder Bürgerzeitung“, die sich zur Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert dort mit anderen als Wochenplauderei über das Stadtgeschehen unterhielt. Es gab in Krefeld aber durchaus auch echte Weber namens Ponzelar.

Quelle: Wikipedia

Carsten Schmidt

## Der Seidenweber -

Historischer Roman vom Niederrhein von Torsten Weiler (16 €)



Krefeld 1820: Als Gustav in der Dachstube einer Bäckerei zur Welt kommt, stehen der Stadt dank ihrer aufstrebenden Seidenindustrie blühende Zeiten bevor - und doch ist sie gebeutelt von Gewalt, Armut und Revolten, welche die Jugend des

Bäckerssohns prägen. Gustav setzt alles daran, seinen Traum zu verwirklichen: Er will Seidenweber werden...

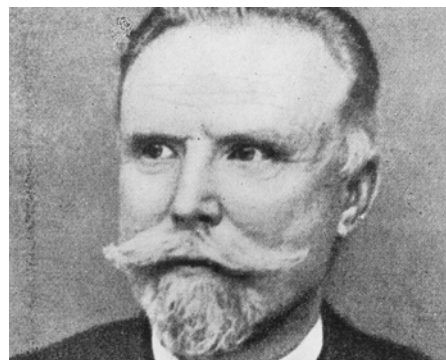
Vor einiger Zeit hatte Pfarrer Stockkamp bereits für dieses Buch geworben, da der Autor ein ehemaliger Konfirmand von ihm war. Heute möchte wir im Zusammenhang mit dem Artikel über den Ponzelar noch einmal auf dieses wirklich sehr lesenswerte Buch hinweisen.

## Johannes Johansen (1870 – 1945) - Oberbürgermeister von Krefeld von 1911 bis 1930

Johannes Johansen war einer der bedeutendsten Oberbürgermeister der Stadt Krefeld im 20. Jahrhundert. Johansens Amtsführung fiel in schwierige Zeiten, umfasste den Ersten Weltkrieg, die nachfolgenden Jahre des Zusammenbruchs, die Zeit der belgischen Besatzung, der Inflation und der Separatistenunruhen, schließlich der politischen und wirtschaftlichen Scheinblüte der späten 1920er Jahre, die mit der Wirtschaftskrise des Jahres 1929 ein abruptes Ende fand. Mit seinem Namen untrennbar verbunden sind die Schaffung des Krefelder Grüngürtels sowie die kommunalen Gebietserweiterungen von 1929. Wegen seiner großen Verdienste ernannte ihn die Stadt am 30.5.1930 zu ihrem Ehrenbürger.

Gebürtig im Kreis Rendsburg ergriff er den Beruf des Juristen, heiratete in Hamburg seine Frau Else, mit der eine Tochter bekam.

Die Stadt Minden wählte ihn zunächst zum stellvertretenden Bürgermeister, dann zum Bürgermeis-



ter. Dieses Amt hatte er zur größten Zufriedenheit der Stadt bis 1910 inne. Dann ergab sich die Möglichkeit für ihn, Oberbürgermeister der Stadt Krefeld zu werden.

Die Stadt Krefeld war zu dieser Zeit ein aufstrebender Ort. Die Eingemeindungen von Linn (1901) und Bokum-Verberg sowie Oppum (1907) boten der Stadt ausreichende Erweiterungsmöglichkeiten für Gewerbe und Wohnungsbau; der 1906 eröffnete Rheinhafen schaffte einen Anschluss der Stadt an die nationalen und internationalen Wasserstraßen.

Mit Ausbruch des 1. Weltkriegs 1914 hatte sich der Oberbürgermeister zunehmend mit der Verwaltung des Mangels auseinanderzusetzen, vor allem mit der Sicherstellung der Ernährung der Bevölkerung. Nach Kriegsende stellte die zunehmende Inflation, die zu einem Kollaps der Währung führte, die Stadtväter vor neue Herausforderungen, ebenso wie die Besatzung durch die Belgier. Schließlich schuf die neue republikanische Staatsform veränderte politische Gegebenheiten.

Allerdings ermöglichte die nach 1923 einsetzende vorübergehende Scheinblüte der Weimarer Republik der Stadt Krefeld eine Zeit der perspektivischen und gestaltenden Politik. Das heute auffälligste Erbe der „Ära Johansen“ ist sicherlich der Grüngürtel. Um der Bürgerschaft bessere Lebensbedingungen zu schaffen, wurde der Stadtwald erweitert, der Forstwald gekauft und durch den Erwerb des Hülser Bruch- und Berggeländes, mehrerer städtischer Parks sowie der Besitzungen Neuenhofen, Schönhausen, Grotenburg, Sollbrüggen, Großhütten, Greiffenhorst und der Burg Linn der Grüngürtel geschaffen. Die Ankäufe konnten aus den Zinsen des aus der Inflation der 1920er-Jahre geretteten städtischen Vermögens finanziert werden.

**Quellen:** <https://www.rheinische-geschichte.lvr.de/Persoenlichkeiten/johannes-johansen/DE-2086/lido/57c92f5951be96.32633243> (abgerufen am 02.01.2026); [www.krefeld.de](http://www.krefeld.de)



Während seiner Amtszeit konnte aber auch der Neubau des Gymnasiums am Moltkeplatz realisiert werden, die Errichtung des „Lyzeums“ (heute Ricarda-Huch-Gymnasium) an der Moerser Straße, der Kauf des Geländes der Pferderennbahn, die Hafenerweiterung sowie der Erwerb von Burg Linn, Haus Greiffenhorst und Haus Sollbrüggen. In Johansens Ära fällt zudem die Übernahme des Theaters und des Orchesters in die städtische Verwaltung. Den Neubau des Stadttheaters bereitete er durch Freilegung des heutigen Theaterplatzes vor.

Am Ende der Amtszeit von Johansen stand der Kraftakt der Neugliederung des rheinisch-westfälischen Industriegebiets 1929, durch das Krefeld vor allem mit den Eingemeindungen von Gellep-Stratum, Fischeln, Traar und Benrad sowie der Bildung eines „Zweckverbands“ mit Uerdingen einen erheblichen Zuwachs des Stadtgebiets erfuhr. Die organisatorischen Begleiterscheinungen dieser kommunalen Neugliederung führten allerdings 1930 auch zu einem vorzeitigen Ende der Amtszeit von Johansen, der im Mai 1922 auf weitere zwölf Jahre als Oberbürgermeister wiedergewählt worden war.

Ursula Wenk

## Gemeindeversammlung in der Auferstehungskirche am 7.12.2025

Mit insgesamt 17 Personen hat die Gemeindeversammlung am Sonntag nach Nikolaus in der Auferstehungskirche stattgefunden.

Hauptthema war natürlich die Verschmelzung der Gemeinden Krefeld-Oppum und Krefeld-Süd.

Frau Fürhoff eröffnete die Versammlung.

Den Anwesenden wurde mitgeteilt, dass die Markuskirche das zukünftige Zentrum der neuen Gemeinde sein wird. Noch nicht abgeschlossen ist die jeweilige Zuständigkeit der einzelnen Pfarrerrinnen und Pfarrern.

Ein Hauptgrund, warum eine Fusion unumgänglich ist, ist die starke Abnahme der Zahl der Gemeindemitglieder. Hatte die Gemeinde Oppum 2018 noch rd. 3000 Mitglieder, so waren es in 2023 nur noch 2300. Ein Schwund von rund 100 Mitgliedern pro Jahr. Ein Grund dafür ist u.a. auch der Missbrauchsskandal, der auch vor der evangelischen Kirche nicht halt gemacht hat. Auch während der Corona-Zeit hat der Eine oder Andere festgestellt, dass er nicht unbedingt den Gottesdienst besuchen muss. Auch die Angebote anderer Institutionen/ Vereine sind ein Grund für den Mitgliederschwund.

Das bedeutet im Umkehrschluss, dass die Gemeinde Oppum nicht mehr so weitermachen kann, wie bisher. Die Kirche muss etwas anbieten, was bisher noch nicht angeboten wurde, dafür werden andere Angebote wegfallen.

Die Folgen der Fusion werden u.a. sein, dass es in 2026 in der Auferstehungskirche nur noch alle 14 Tage einen Gottesdienst geben wird, bevor in 2027 kein Gottesdienst mehr angeboten wird.

Das Osterfest wird in 2026 in der Auferstehungskirche noch gefeiert werden – die Konfirmation wird in der Markuskirche durchgeführt.

Regelmäßig wird in der Markuskirche ein Gottesdienst am Sonntag durchgeführt. Für die Gemeindemitglieder aus Oppum wird ein Fahrdienst von der Auferstehungskirche zur Markuskirche angeboten werden.

Die Angebote der verschiedenen Gruppen, die sich in der Auferstehungskirche treffen, werden davon zunächst unberührt bleiben.

Die große Frage, die aber über allem steht, ist die, was in der Zukunft mit der Kirche und dem Gelände geschieht. Darüber gibt es zurzeit noch keine konkreten Pläne.

Über die weitere Entwicklung soll die Gemeinde dann zukünftig aktuell informiert werden.

Carsten Schmidt

## Gelungener Spontanausflug zum Elfrather See

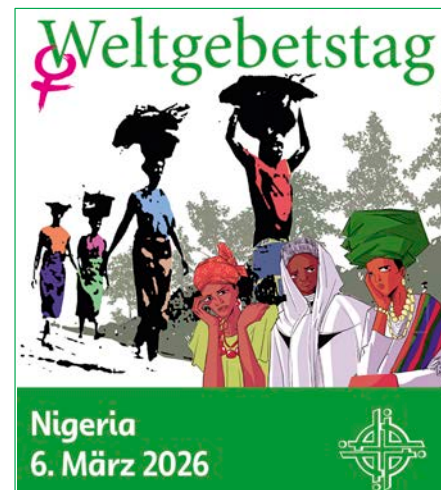


Aufgrund unvorhergesehener Reparaturarbeiten in der Auferstehungskirche musste das geplante Treffen des Seniorenkreises kurzfristig abgesagt werden. Doch dank schneller Organisation fand sich eine außergewöhnliche Alternative: Ein Ausflug zum idyllischen Elfrather See!

Die Gruppe traf sich im dortigen Café, wo bereits ein gemütlicher Tisch für die Senioren hergerichtet war. Bei sehr leckerem Kaffee und Kuchen entwickelte sich der Nachmittag zu einem besonderen, gelungenen Ereignis. Für musikalische Untermalung sorgte ein Akkordeon, die zum fröhlichen gemeinsamen Gesang einlud. Die gute Stimmung war so ansteckend, dass sie sogar von anderen Gästen positiv aufgenommen wurde. Der schöne Nachmittag fand bei bestem Wetter gegen 17 Uhr sein Ende. Alle Teilnehmer waren sich einig: Dieser Spontanausflug war ein voller Erfolg! Eine Wiederholung zukünftig ist nicht ausgeschlossen.

Dieter Pielensticker

## Willkommen beim Weltgebetstag



Frauen weltweit entstanden getragen von Solidarität, Glauben und Hoffnung. Lernen auch Sie die spannende Bewegung des Weltgebetstags kennen! Der Gottesdienst zum Weltgebetstag 2026 steht unter dem Titel „**Kommt! Bringt eure Last!**“ und kommt aus Nigeria.

Er wird am **Freitag, 6. März 2026 um 17 Uhr in der Markuskirche** gefeiert. Wir hören die Stimmen von Frauen aus Nigeria, lassen uns von ihrer Stärke und ihrem Glauben inspirieren und bringen zugleich unsere eigenen Lasten vor Gott.

Gemeinsam nehmen wir uns Zeit für Gebet, Begegnung und gegenseitige Ermutigung.

**Nach dem Gottesdienst** setzen wir die Gemeinschaft bei einem landestypischen Imbiss fort.

Der Weltgebetstag ist eine Einladung zur Solidarität, zum Gebet und zur Hoffnung.

**Seien Sie herzlich willkommen!**

Über Konfessions- und Ländergrenzen hinweg engagieren sich Frauen beim Weltgebetstag dafür, dass Mädchen und Frauen überall auf der Welt in Frieden, Gerechtigkeit und Würde leben können.

Aus diesem Engagement ist die größte Basisbewegung christlicher

# 5. TAUFFEST FÜR KREFELD

Sonntag, 14. Juni 2026  
In der Friedenskirche, Luisenplatz

Ihre **Evangelische Kirche** lädt Sie ein, **Ihr Kind taufen** zu lassen, in einem großen, zentralen Gottesdienst, gemeinsam mit anderen!



**Taufe heißt:** du gehörst dazu – zu Gott, zur weltweiten christlichen Gemeinschaft, zur evangelischen Kirche. Die Taufe verbindet Menschen zu einer Gemeinschaft untereinander und mit Gott. In der Taufe feiern wir Gottes Liebe.

Bislang ist Ihr Kind noch nicht getauft? Vielleicht haben Sie noch nicht den richtigen Zeitpunkt gefunden. Es gab noch keinen Kontakt zur Kirche... Deshalb lädt Ihre Evangelische Kirche Sie mit Ihrem Kind zu einem außergewöhnlichen Taufereignis ein.

## DER RAHMEN:

**14 Uhr:** Festlicher und fröhlicher Taufgottesdienst

**15-17 Uhr:** Tauffeier für alle mit Essen und Trinken, Musik und Spielen für die Kinder

## DER TAUFGOTTESDIENST:

Wir beginnen mit dem Gottesdienst gemeinsam mit allen Täuflingen zwischen 0 und 11 Jahren

- Wir taufen in kleinen Gruppen an verschiedenen Stellen in der Friedenskirche mit Pfarrerinnen und Pfarrern aus Krefelder Kirchengemeinden
- Anschließend: Tauffeier für alle, Kosten entstehen Ihnen keine

## TAUFGESPRÄCH:

Sie kommen, möglichst mit Ihrem Kind, am **Samstag, dem 25. April, von 15 bis 17 Uhr** in die Friedenskirche, Luisenplatz. Sie sprechen dort mit einem Pfarrer/ einer Pfarrerin über Taufpaten, Taufspruch, Taufkerze, über den Ablauf und Mitgestaltungsmöglichkeiten. Sie stellen Ihre Fragen zur Taufe.

**Oder** Sie nehmen bis zum **27. März** den ersten Kontakt auf mit Ihrem Pfarrer/ Ihrer Pfarrerin (s. S. 41 im Gemeindebrief) auf und vereinbaren einen Termin für ein Gespräch bei Ihnen zu Hause oder in der Kirche.

Selbstverständlich kann Ihr Kind auch an einem anderen Termin in Ihrer Kirche getauft werden. Auch dann ist der Anruf beim Pfarrer/ Pfarrerin der erste Schritt. Und selbstverständlich können auch jugendliche und erwachsenen Menschen beim **TAUFFEST** getauft werden.

## Pfingstmontag: Gottesdienst an der Geißmühle



Wie jedes Jahr werden wir auch diesmal einen Gottesdienst auf der Großen Wiese an der Geißmühle haben. Er wird am Pfingstmontag, dem **25. Mai**, stattfinden. Die genaue Uhrzeit entnehmen Sie bitte dem Gottesdienstplan am Ende des Gemeindebriefes. Nach Rücksprache mit Herrn Winkler, vom Vorstand des Geißmühle-Vereins wird es auch dieses Mal wieder ein Mühlenbrot geben, das durch eine Spende käuflich erworben werden kann.

Wir freuen uns auf einen schönen Gottesdienst unter – hoffentlich – sonnigem Himmel an der Geißmühle.

Carsten Schmidt

## Einladung zum Erinnern

Von einem lieben Menschen endgültig Abschied nehmen zu müssen, ist oft schwer und tut weh. Am Samstagvormittag gibt es die Möglichkeit für liebevolles Erinnern, Gedenken und Gebet.

Eine kurze ökumenische Andacht in der Markuskirche soll den Raum geben, sich an all die Menschen zu erinnern, die in den letzten Monaten von uns gegangen sind.

Sie können mit anderen Menschen in Kontakt kommen, die

**Sie sind herzlich willkommen!**

**Samstag, 16. Mai 2026, von 10-12 Uhr**

**Anmeldung:** Beate Nuyen, Telefon Nr. 02151 313310, [beate.nuyen@ekir.de](mailto:beate.nuyen@ekir.de)



Ähnliches erleben wie Sie. Sie können aber auch einfach da sein und den Gedanken freien Lauf lassen, ohne etwas tun oder sagen zu müssen.

## Blutspende im Gemeindesaal der Markus-Kirche – Gemeinsam Leben retten



Blutspenden ist ein unverzichtbarer Beitrag zur medizinischen Versorgung und zugleich ein Zeichen gelebter Nächstenliebe. Täglich sind viele Patientinnen und Patienten auf Blutpräparate angewiesen – nach Unfällen, bei Operationen oder zur Behandlung schwerer Erkrankungen. Jede einzelne Blutspende kann bis zu drei Leben retten.

Blut zu spenden bedeutet, Verantwortung zu übernehmen – für Menschen, die man oft nicht kennt, die aber dringend Hilfe benötigen. Dieser Dienst am Nächsten entspricht dem christlichen Gedanken der Solidarität und des füreinander Einstehens. Mit der Bereitschaft zur Blutspende wird Mitmenschlichkeit ganz konkret und erfahrbar.

Der DRK-Blutspendedienst West freut sich sehr, im Jahr 2026 erneut zu Gast in den Räumlichkeiten der Evangelischen Kirchengemeinde Krefeld-Süd sein zu dürfen. Für die Offenheit und Unterstützung der Kirchengemeinde möchten wir uns herzlich bedanken. Die Kirche ist ein Ort der Begegnung, der Hilfe und der Verantwortung füreinander – Werte, die sich auch in der Blutspende widerspiegeln.

**Blutspendetermine 2026, jeweils von 15.00 bis 19.00 Uhr:**

- **Freitag, 13. März 2026**
- **Freitag, 10. Juli 2026**
- **Freitag, 09. Oktober 2026**

Während der Termine steht unser erfahrenes medizinisches Team für eine sichere Durchführung, persönliche Beratung und Betreuung zur Verfügung. Vor jeder Spende findet ein ärztliches Gespräch statt, um die Gesundheit der Spenderinnen und Spender sowie der Empfänger bestmöglich zu schützen. Nach der Blutspende lädt der örtliche DRK-Kreisverband Krefeld Sie zu einer kleinen Stärkung ein.

Gemeinsam können wir Leben retten.

Sebastian Telmes

## We want you

Sie gehen doch bestimmt hin und wieder mal in Ihrer Nachbarschaft spazieren. Dann sind Sie genau richtig bei uns.

Wir suchen noch Verteiler des Gemeindebriefes in allen Bereichen von Oppum. Sprechen Sie uns an unter 0178 4263636 (Carsten Schmidt), und wir werden einen Straßenzug in Ihrer unmittelbaren Wohnumgebung finden. Die anderen Gemeindemitglieder werden es Ihnen danken.

Also, lassen Sie uns bitte nicht hängen!!!



## „L(i)ebenswertes Fischeln – Aktionstag für Lebensqualität im Alter“ -

Markuskirche, 29. Mai 2026, 14.30 Uhr bis 17.30 Uhr

Das Bündnis „Leben mit Demenz in Fischeln“, zu dem auch unsere Kirchengemeinde gehört, lädt alle Interessierten zum Aktionstag am 29.05.2026 in die Markuskirche ein. An diesem Tag sind die Bündnispartner (soziale Organisationen, Kirchengemeinden, Einrichtungen und Vereine in Fischeln) mit Informationsständen in der Markuskirche vertreten. Es wird zu den Themen „Bewegung im Alter“ (Elvira Zander), „Schutz vor Einbrüchen“ (Polizei Krefeld) und „Hörverlust im Alter“ (Amplifon) referiert.

Für das leibliche Wohl wird gesorgt. Nähere Infos entnehmen Sie bitte den rechtzeitig erscheinenden Plakaten und Infos. Herzliche Einladung an Menschen jedes Alters. Es werden keine Vorkenntnisse benötigt.

### Bündnis Leben mit Demenz



in Fischeln

## Unsere Redaktion sucht Unterstützung

### Was brauchen wir:

Menschen, die Interesse daran haben, sich auszutauschen und zu überlegen, unter welcher Überschrift der neue Gemeindebrief stehen könnte, welche einzelnen Themen man im Brief darstellen könnte, und auch wen man wegen eines Beitrags ansprechen könnte.

### Zeitaufwand:

Einmal im Quartal an einem Montagabend sich für zwei Stunden mit den anderen Redaktionsmitgliedern zusammen zu setzen und im Gespräch und Austausch Ideen zu sammeln.

Wer außerdem noch Lust auf die Arbeit am Layout o.ä. hat, darf sich auch dabei einbringen.

Wir würden uns freuen, wenn wir neue und interessierte Gesichter in unserem Kreis begrüßen dürften. Bei Interesse bitte melden bei

**Klaus-Dieter Neubauer, Verantw. Redakteur, Tel: 300 555**

|                                             |                                      |                                |
|---------------------------------------------|--------------------------------------|--------------------------------|
| <b>PfarrerIn</b>                            | Katrin Fürhoff<br>Grotenburg Str. 45 | ☎ 02151/543 386<br>✉ 47800 KR  |
| <b>Küsterin</b>                             | Sabine Berte<br>Buschdonk 42a        | ☎ 02151/540 181<br>✉ 47809 KR  |
| <b>Gemeindezentren</b>                      | Oppum@Ekir.de                        | www.Oppum.Ekir.de              |
| <b>Auferstehungskirche</b>                  | Buschdonk 42a                        | ☎ 02151/542 121                |
| <b>Kreuzkirche</b>                          | Thielenstr. 34                       | ☎ 02151/544 775                |
| <b>Ev. Tageseinrichtung für Kinder</b>      | KiTa-Thielenstrasse@ev-gv.de         | www.Ev.KiTa-Thielenstrasse.de  |
| <b>Leitung</b>                              | Janina Dörkes<br>Thielenstr. 29      | ☎ 02151/544 792                |
| <b>Ökumenische Kinder- und Jugendarbeit</b> | Oppum-Youth@Ekir.de                  | www.Oppum-Youth.de             |
| <b>Ev. Sandra Hillesheim</b>                | KAGAWA<br>Thielenstr. 34             | ☎ 02151/544 775                |
| <b>Rk. Ursula Hakes</b>                     | CASABLANCA<br>Hauptstr. 24           | ☎ 02151/558 520                |
| <b>Presbyter/innen</b>                      |                                      |                                |
| <b>Waldemar Ebel</b>                        | Johansenaue 2                        | ☎ 02151/744 80 82              |
| <b>Gülay Glaubke</b>                        | Fr.-Menges-Gasse 4                   | ☎ 02151/546 645                |
| <b>Sandra Hillesheim</b>                    | Thielenstr. 34                       | ☎ 02151/544 775                |
| <b>Thomas Käbisch</b>                       | Arndtstr. 62                         | ☎ 02151/410 68 87              |
| <b>Sinje Michel</b>                         | Werkstättenstr. 62                   | ☎ 02151/416 15 97              |
| <b>Gemeindeverwaltung</b>                   | Gemeindebuero@ev-gv.de               | www.Gemeindeverband-Krefeld.de |
| <b>Gemeindeverband</b>                      | Westwall 40-42                       | ☎ 02151/479 46-0<br>✉ 47798 KR |

| Was?                                                                                                                                                  | Wann?                        | Wo? | Ansprechpartner/Tel.                                   |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------|-----|--------------------------------------------------------|
| <b>Sport/Bewegung</b>                                                                                                                                 |                              |     |                                                        |
| <b>Stuhl-Gymnastik</b>                                                                                                                                | MO 10.00 Uhr                 | A   | Fr. Dirks (547 986)                                    |
| <b>Gymnastik/Frauen</b>                                                                                                                               | DI 18.30 Uhr                 | K   | Fr. Scheurer (547 853)                                 |
|                                                                                                                                                       | MI 19.30 Uhr (mit der VHS)   |     | Fr. Schemke (0177 163 30 45)                           |
| <b>Yoga in der ASK</b>                                                                                                                                | DI 18.00 Uhr                 | A   | Fr. Schemke (0177 163 30 45)                           |
| Diese Yogagruppe praktiziert Hatha Yoga. Gerne kann man auch zum „Schnuppern“ vorbeikommen, um zu testen, ob diese Art der Bewegung das Richtige ist. |                              |     |                                                        |
| <b>Geselligkeit/Miteinander</b>                                                                                                                       |                              |     |                                                        |
| <b>Nähkurs f. Kinder</b>                                                                                                                              | DI 16.15 - 18.30 Uhr         | A   | Fr. Dornscheidt (01578/2990192)                        |
| <b>Nähkurs f. Erwachsene</b>                                                                                                                          | DI 18.45 - 21.00 Uhr         | A   |                                                        |
| <b>Malkurs</b>                                                                                                                                        | DO 10.00 Uhr (14-täglich)    | A   | Fr. Lang (711 674)                                     |
| <b>Altclub</b>                                                                                                                                        | DO 14.30 Uhr (14-täglich)    | K   | Fr. Fingland (540 683)<br>Fr. Jödicke-Rieger (543 745) |
| <b>Seniorenkreis</b>                                                                                                                                  | DO 15.00 Uhr (14-täglich)    | A   | Hr. Pielensticker (542 302)                            |
| <b>Det &amp; Dat</b>                                                                                                                                  | DO 15.00 Uhr (14-täglich)    | A   | Fr. Daum (548 705)<br>Fr. Günther (542 863)            |
| <b>Skat-Treff</b>                                                                                                                                     | DO 15.00 Uhr (14-täglich)    | A   | Hr. Schweminski (557 671)                              |
| <b>Quilt-Treff</b>                                                                                                                                    | DO 18.00 Uhr (14-täglich)    | A   | Fr. Fingland (540 683)                                 |
| <b>Grüne Witwe</b>                                                                                                                                    | Jdn 1. SA im Monat 15.00 Uhr | A   | Fr. Hüsgen (481 333)                                   |
| <b>Musik</b>                                                                                                                                          |                              |     |                                                        |
| <b>Donkies Big Band</b>                                                                                                                               | MO 19.00 Uhr                 | A   | Hr. Rieger (543 745)                                   |
| <b>Family of Hope</b>                                                                                                                                 | MO 20.00 Uhr                 | A   | Fr. Klein-Thauer (546 702)                             |
| <b>Rock am Ring (Inklusionsband)</b>                                                                                                                  | DO 18.00 Uhr                 | A   | Hr. Rieger (543 745)                                   |
| <b>Musical Stage 18</b>                                                                                                                               | FR 18.30 Uhr (14-täglich)    | A   | Fr. Klein-Thauer (546 702)                             |
| <b>Tanzclub</b>                                                                                                                                       | FR 19.00 Uhr (14-täglich)    | A   | Fr. Pisano (418 94 28)                                 |

Jesus spricht zu Thomas: Weil du mich gesehen hast, darum glaubst du? **Selig** sind, die **nicht sehen** und doch **glauben!** «

JOHANNES 20,29

Monatsspruch APRIL 2026

Die **Hoffnung** haben wir als einen **sicheren** und **festen Anker** unsrer **Seele.** «

HEBRÄER 6,19

Monatsspruch MAI 2026

## Impressum

**Herausgeberin:** Evangelische Kirchengemeinden Krefeld Süd und Oppum

**V.i.S.d.P.:** K.-D. Neubauer, Alt Grundend 14, 47807 Krefeld

**Redaktion:** Ch. Grünhoff, K. Fürhoff, A. Luchterhandt K.-D. Neubauer, K.-H. Renner, C. Schmidt, J. Siebenkotten, U. Wenk  
redaktion@evangelischimsueden.de

**Druck:** Gemeindebriefdruckerei Martin-Luther-Weg 1  
29393 Groß Oesingen  
Gesamtauflage: 5000

**Layout:** W. Albertz

Die Redaktion behält sich das Recht vor, Artikel und Leserbriefe zu kürzen, Leserbriefe und namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Die Telefonnummern der Ansprechpartner finden Sie auf den Seiten 32 bis 34 • Redaktionsschluss: 17.04.2026

|                             |                                                    |                                        |
|-----------------------------|----------------------------------------------------|----------------------------------------|
| 01. März                    | Grünhoff/A                                         |                                        |
| 06. März<br>Weltgebetstag   | Team 17.00 Uhr                                     |                                        |
| 08. März                    | Fürhoff                                            | I. Siebenkotten/A                      |
| 15. März                    | J. Siebenkotten/T                                  |                                        |
| 22. März                    | I. Siebenkotten/Famki                              | Fürhoff                                |
| 29. März                    | Grünhoff                                           |                                        |
| 02. April<br>Gründonnerstag | I. Siebenkotten<br>Tischabendmahl 19.00 Uhr        | Fürhoff<br>Agapemahl 15.00 Uhr         |
| 03. April<br>Karfreitag     | Grünhoff 15.00 Uhr                                 | J. Siebenkotten/A                      |
| 04. April<br>Osternacht     | J. Siebenk./Grünhoff/A 21.30 Uhr                   |                                        |
| 05. April<br>Ostersonntag   | J. Siebenkotten/A                                  | Fürhoff/A<br>FamGo                     |
| 06. April<br>Ostermontag    | I. Siebenkotten/T<br>Famki                         |                                        |
| 12. April                   | Grünhoff                                           |                                        |
| 19. April                   | Grünhoff/T                                         | Fürhoff<br>Vorstellung KonfirmandInnen |
| 26. April                   | J. Siebenkotten                                    |                                        |
| 03. Mai                     | Fürhoff/A<br>Grünhoff/T 12.00 Uhr                  |                                        |
| 09. Mai<br>(Samstag)        | I. Siebenkotten 10.00 u. 12.00 Uhr<br>Konfirmation |                                        |
| 10. Mai                     | Fürhoff Konfirmation                               | J. Siebenkotten/A                      |
| 14. Mai Himmelfahrt         | J. Siebenkotten/T                                  |                                        |
| 17. Mai                     | Krebbers                                           |                                        |
| 24. Mai<br>Pfingstsonntag   | Grünhoff/A                                         | Fürhoff/A                              |
| 25. Mai<br>Pfingstmontag    |                                                    | Fürhoff<br>Geißmühle 11.00 Uhr         |
| 31. Mai                     | I. Siebenkotten Famki                              |                                        |

Wir feiern ab dem Kalenderjahr 2026 alle vierzehn Tage sonntags Gottesdienst in der Auferstehungskirche. An allen Sonntagen findet der gemeinsame Gottesdienst in der Markuskirche statt. Wir freuen uns, so mehr und mehr als neue Hoffnungsgemeinde zusammenzuwachsen. Sprechen Sie uns an, sollte Bedarf an einer Mitfahrgelegenheit bestehen.

Das Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Oppum



## Die Fastenaktion 2026 lädt ein zu 7 Wochen ohne Härte

Weit draußen im Weltall soll es einen Planeten geben, der zu einem Drittel aus Diamant besteht. Eine Welt aus dem härtesten Stoff, den wir kennen. Eine faszinierende Vorstellung. Bei uns auf der Erde ist Härte auf andere Weise allgegenwärtig. Sie zeigt sich etwa in Unbarmherzigkeit und Gewalt. Zahllose Menschen erleben sie an Leib und Seele. Wir selbst legen oft eiserne Panzer an, um uns zu schützen. Und verletzen uns damit umso mehr. Wie anders tritt Gott unserer Welt gegenüber. Ungeschützt, mitfühlend. „Also hat Gott die Welt geliebt“, so heißt es in Johannes 3,16. Was für ein heilender Umgang!

Die Fastenaktion steht in diesem Jahr unter dem Motto „Mit Gefühl! Sieben Wochen ohne Härte“. Für sieben Wochen treten wir bewusst aus der Praxis und den Bildern der Härte heraus. Wir fühlen uns ein in den Blick Gottes auf unsere Welt. Wir üben uns in einem mitfühlenden Umgang miteinander. Kein Stoff, und

sei er hart wie Diamant, schützt vor den Verletzungen des Lebens. Doch Anteilnahme, ein mitfühlender Blick, ein erlösendes Wort können befreiend sein. „Sie umarmten sich lange. Sie hielten sich so fest, wie es Menschen tun, die etwas miteinander erlebt haben, was so schrecklich ist, dass sie darüber nicht sprechen können. Sie weinten.“ Vor Jahrzehnten las ich einmal diese Zeilen, die ich der Erinnerung nach wiedergebe. Das können wir tun: Einander festhalten im Schmerz, und auf den Weg Gottes schauen, der uns herausführen kann. Lassen Sie uns mit Gefühl durch die Passionstage gehen, auf Ostern zu. Lassen Sie uns fühlen, wie lebendig das Leben sein kann, wenn es jenseits aller Härte neu wird!

RALF MEISTER,  
Landesbischof in Hannover und Botschafter  
der Aktion „7 Wochen Ohne“



# WIR SIND RECHTE HABER- INNEN!

Aber trotzdem wird uns Kindern oft nicht zugehört, wird uns wehgetan, können wir nicht zur Schule gehen. **Gibst Du uns recht? Dann spende für unsere Rechte.**

Kinder aus Indien

kinder  
not  
hilfe

ÜBER 60 JAHRE  
GEMEINSAM WIRKEN

## Die Kindernothilfe

**Als eine der größten christlichen Kinderrechtsorganisationen in Europa unterstützt die Kindernothilfe seit mehr als 60 Jahren benachteiligte Mädchen und Jungen auf ihrem Weg in ein eigenständiges und selbstbestimmtes Leben. Sie wurde 1959 in Duisburg gegründet und ist dem Diakonischen Werk angeschlossen.**

**Unsere Arbeit:** Die Kindernothilfe fördert fast 595 Projekte und leistet humanitäre Hilfe. Zurzeit schützt, stärkt und fördert sie mehr als 2 Millionen Kinder und ihre Familien und Gemeinschaften in insgesamt 32 Ländern der Erde, um ihre Lebensbedingungen nachhaltig zu verbessern.

**Unser Ziel:** Unser Ziel ist erreicht, wenn Kinder und ihre Familien ein Leben in Würde und mit guten Zukunftsperspektiven führen können – ohne Armut, Elend und Gewalt. Dazu zählt die Sicherung ihrer Grundbedürfnisse und Rechte ebenso wie die Möglichkeit, dass sie ihre Entwicklung eigenhändig mit ihren Familien und Gemeinschaften vorantreiben können.

## Mit einer Kinderpatenschaft Zukunft schenken!